n. 9.89, Prof. Dr. Gottfried Mergner, Uni Oldenburg

Kulturelle Selbst-Stigmatisierung als Widerstand ? Zu den Begriffen:"kulturelle Identität","Eurozentrismus" und"Ausländerfeindlichkeit".

Ich bin Hochschullehrer für Interkultuelle Kommunikation in Oldenburg. Ich interessiere mich vor allem für die geschichtlichen,ökonomischen und politischen (ideologischen) Kommunikationsbarrieren zwischen Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern und Erfahrungszusammenhängen. Als Linker in der Tradition materialistischer, historischer Denkansätze verspüre ich dabei die theoretische Verunsicherung, die sich um die Leerstelle des bankrotten Stalinismus herum ausbreitet. Nach dem Faschismus entlarvt sich die zweite zentralistische Krisentheorie der Modernen, der "real-existierende" Sozialismus, als ideologisches Krebsgeschwür. Die dezentralen sozialistischen Konzepte wuren in der Vergangenheit mit der Hilfe des linken und rechten Zentralismus blutigst liquidiert und die in ihnen enthaltenen Hoffnungen werden heute in ver-kehrter Weise von den Ideologien der "liberalen-sozialen" Marktwirtschaft und der neuen Nationalismen erneut okkupiert. In Ungarn und in der DDR zeigten sich mir in diesem Sommer ehemals stalinistische Diskussionsteilnehmer als geheime Anhänger der schwedischen und niederländischen Gesellschafts-Modelle und als glühende Verfechter einer nationalen, kulturellen Selbstbestimmung.

Es wurde zu Rassismus,zum Nationalismus, zur Fremdenfeindlichkeit viel geschrieben. Wenn ich Ihnen heute einige Thesen dazu vortrage, dann deswegen, weil die DIskussion dazu trotzdem noch offen ist. Ich formuliere im folgenden Thesen, die ich dann jeweils zu begründen versuche.

1. These: Auf der Basis eines selbstkritischen "Eurozentrismus" kritisiere ich den Begriff der "kulturellen Identität". Es ist ein Plädoyer gegen kulturelle Zwangsgemeinschaften.

In der dem Kongress vorgelegten Broschüre formuliert ein ungenannter Autor einen Kulturbegriff, der auf kollektiven Erfahrungen und Erinnerungen aufbaut. Ich teile diese Auffassung (und komme etwas später noch darauf zu sprechen). Gleichzeitig wendet er sich gegen eurozentristisches Denken. (S. 77-81) Doch zu unseren europäischen,kollektiven Erfahrungen gehören auch unsere Erinnerungen mit dem Faschismus. Anders formuliert: Wir haben die Erfahrung gemacht, daß unsere kollektiven Identitätsbedürfnisse - wenn sie eine ideologische und politische Verbindung mit staatlicher, nationaler Verwaltung und Machtpolitik eingehen - sich zu Chauvinismus, Faschismus oder zumindest zu Mitläufertum bei der staatlichen Menschenvernichtung verallgemeinern. Deshalb sollten wir "kollektiv" jedem kollektiven Identitäts-Anspruch mit Skepsis begegnen. Im Faschismus, im Holocoust haben sich allgemeine Bedingungen der Modernen mit den traditionellen Bedürfnissen und Verhaltensmustern der Individuen, mit überlieferten kulturellen Verhaltensmustern und Identitätsbedürfnissen verbunden. Der Faschismus ist daher auch (genauso wie der Kolonialismus) ein Produkt ideologisch mißbrauchter /gebrauchter kultureller Identitätsgefühle europäischer Menschen. Ist diese Behauptung richtig,so muß der Begriff der "kulturellen Identität" kritisch gesehen werden. Zumal sich die Bedingungen, die damals (wie heute) der europäischen Krise zu Grunde lagen,über die ganze Welt ausbreiten. Zumindestens in Oldenburg bezeichneten wir die professoriale Sehnsucht nach kollektiver Identität als neo-faschistisch. Unter den Bedingungen der irreversiblen, weltweiten Ausbreitung der modernen Staatlichkeit (Bürokratie) und Industrie verwandeln sich vor allem in politischen und ökonomischen Krisen kulturelle Gemeinsamkeiten zu Herrschafts-Mittel. Wir haben daher heute weltweit eine Renaissance von Chauvinismus und Nationalismus, und zwar überall dort, wo sich moderne Staatlichkeit und Industriealisierung in Krisen durchsetzt oder sich in Krisen zu behaupten versucht. Dies signalisiert nicht nur die staatlich organisierte Fremdenfeindlichkeit in der europäischen Burg, die rassistische Polenfeindlichkeit in der DDR, das Aufkommen der Republikaner bei uns, der Krieg zwischen Iran und Irak, sondern auch die reaissance nationalistischer und ethnischer Konflikte in allen realsozialistischen Ländern und in den Dritt-Welt-Ländern.

Der ideologische Rummel um das neue "Wir-Gefühl" der Europäer im "vereinten Europa" steht nicht im Widerspruch zu der hier vorgetragenen Ansicht, daß immer wieder aufs Neue regionale, ethnische, rassistische und nationale Konflikte ausbrechen werden. Zum ersten ist Europa in den einzelnen Regionen vor allem die abstrakte Hoffnung auf Geldzuwendungen. (Das bestimmt z.B. auch die Europabegeisterung an dieser Universität.) Zum anderen: Wenn die höhere Einheit Europa die Erwartungen der "Vaterländer" nicht erfüllen wird, die materiellen Interessen nach außen abzusichern und nach innen hin die Interessen zu harmonisieren, dann wird der Geist De Gaulles nicht nur in Le Pen und Schönhuber aufwachen. Die ideologische Manipulationskraft nationaler Identitäten und Wir-Gefühle basiert auf geschichtlichen Ausgrenzungs-Erfahrungen, die in der Regel erst durch gemeinsame Kriege dauerhaft zementiert werden. Dies zeigt das Plakat zu diesem Kongreß - eventuell vorausschauend - sehr gut. Kriege sind die Väter der Vaterländer, was z.B. im Iran und im Irak in jüngster Zeit wieder einmal zu beobachten war.

Die neuen/alten ethnischen, rassischen, nationalen Identitätsbestrebungen sind mit Notwendigkeit mit Ausgrenzung, Fremdenhaß, Außenseitervernichtung verbunden. Wenn der Zweck der Gemeinsamkeit nicht mehr diskutierbar ist, dann sind die Lebens-Rechte des Einzelnen in Gefahr. Dazu einige historische Beispiele: Die russisch-sozialistische Politik seit 1920 war eine nationalistisch-russische Politik mit schein-sozialistischer Ideologie gewesen die heute an Integrationskraft verliert und deswegen neuen nationalistischen Bestrebungen Platz machen wird. Der Islam stellt sich als nationalstaatliches Identitäts-Mittel gegen "westliche Dekadenz" dar und verwirklicht sich in repressiven Systemen. In dieser Form verbreitet er sich in vielen arabischen, asiatischen und auch afrikanischen Staaten. Aus meinen europäischen Erfahrungen heraus fällt es mir daher schwer, in den islamischen Volksbewegungen die neue progressive Widerstandsbewegung gegen den Imperialismus zu erkennen. China, Vietnam, Kambodscha haben sich sozialistisch zu nationalistischen Diktaturen "befreit". Dies hat die kritische Linke zu spät erkannt und sich auch deshalb in politische Identitätskrisen und in Resignation hinein entwickelt.
Die manipulierbare Suchtnach Identitätsgefühlen und Wir-Süchten ist nur die andere Seite der modernen Individualisierung, Vereinzelung und kulturellen Verunsicherung. Hierauf lassen sich keine politischen Perspektiven und Solidaritätsbeziehungen aufbauen. Politische Gemeinsamkeiten basieren auf bewußten und artikulierten Bedürfnissen und auf offen formulierten gemeinsamen Interessen.

2.These: Statt der "Rettung bedrohter Kulturen" gilt es einen gemeinsamen Kampf gegen staatliche "Außenseiterproduktion" zu führen.

Jeder Mensch ist dazu fähig, in jede Kultur hinein geboren zu werden. Die Beschreibung des jeweiligen Menschen mit dieser oder jener Kulturfärbung geschieht vor allem in der ersten Lebensphase über personale Beziehungen. Dadurch wird die Bindung an die ansozialisierten, kulturellen Orientierungen eng und bindend. Über die ersten, kindlichen Erfahrungen können auch autoritäre Orientierungen,masochistischer Selbsthaß und gewalttätige Kommunikationsunfähigkeiten z.B. zusammen mit der Sprache und den Gefühlsprägungen verinnerlicht werden. Die kulturellen Prägungen sind ein wertvoller, lebens-notwendiger Besitz für den Einzelnen, soweit sie ihm helfen, sein Leben mit Hilfe dieser überlieferten Orientierungen zu meistern und seine individuellen Probleme mit kollektiv entwickelten Lösungen zu bewältigen. Sie werden dort zur Belastung, zur Fessel, wo die Traditionen den Einzelnen hindern, notwendige Lösungen neu zu entwickeln und neue offene Situationen in seinem eigenen Lebensinteresse zu gestalten. Kulturelle Prägungen, die den Einzelnen entmündigen, die den Einzelnen lern- und damit lebensunfähig machen, muß der Einzelne in seinem eigenen Interesse überwinden lernen. Dies wird durch das reaktionäre Geschwätz von vorgegebenen "kulturellen Identitäten" verschleiert. Unter den Bedingungen abstrakter Herrschaft werden starre kulturelle Kollektiv-Bindungen für die Unterdrückten häufig zur Apartheid, die Unterdrücker werden zu Faschisten und der Wideerstand degeneriert zum Gegenterror.
Daher lehne ich auch den Begriff der "Multi-kulturellen Gesellschaft" ab, wenigstens, wenn damit gemeint ist, daß viele,einzeln definierbare und

voneinander isolierte"Kulturen" unter einer gemeinsamen Staatlichkeit existieren sollen. Sprachgemeinschaften konstituieren keine Kulturgemeinschaften, wie auch Klassen, Rassen, Religionen nicht in definierten und isolierten Lebensbereiche eingegrenzt werden können oder sich selbst darin einschließen dürfen. Das Recht zur Vermischung zu trans-kulturellen Lernprozessen ist mindestens ebenso wichtig, wie das Recht des Einzelnen auf seinen Rückzug in starre Identitäts-Gemeinschaften.

An der Forderung nach dem Recht auf kulturelle Selbstbestimmung ist jedoch dreierlei richtig:

1. Für jedes Lebensproblem gibt es eine Vielzahl an möglichen Lösungsmöglichkeiten, die aber jeweils für den Einzelnen geschichtlich-Kulturell eingeschränkt sind. Diese Vielzahl der vorhandenen Möglichkeiten, Leben zu gestalten und Lebensfragen anzugehen, macht den gemeinsamen Reichtum aller Menschen aus, obwohl sich diese Möglichkeiten immer wieder in Kulturen zu definierbaren Zwangs-Gemeinschaften verdinglichen und in Herrschaft- und Ausbeutungs-Systeme erstarren. Kulturelle Vielfalt dagegen setzt repressionsfreie gesellschaqftliche Bedingungen oder den Kampf für solche Bedingungen voraus.

2. Vor allem in der europäischen Geschichte gab und gibt es immer wieder

die Tendenz, zwechrationale, eindimensionale,generalisierte Lösungen für alle zu entwickeln und sie mit allen Gewaltmitteln durchzusetzen. Je zentralistischer und zweckorientierter Herrschaft sich darstellt, umso gewalttätiger, einfältiger und brutaler werden die allen aufgezwungenen "kulturellen" Lösungsstrategien. Gegen diese herrschende Kultur muß das Recht auf kulturelle Vielfältigkeit immer wieder neu erkämpft werden. Diese Vielfalt aber darf nicht einseitig mit nationalen, ethnischen oder gar rassischen Merkmalen verbunden und in die Grenzen von Zwangs- und Not-Gemeinschaften eingesperrt werden. Geschichte und damit Kulturen sind kollektive und individuelle Erinnerungs-Museen aufgezwungener oder erworbener Erfahrungen. Was der Einzelne daraus lernt, obliegt seiner eigenen Verantwortung und seinem eigenen Freiheitswillen.

3. Die Bindung des Einzelnen an die Objekte seiner Erinnerungen, an die sozialen, kulturellen Dinge, in denen und mit denen er sich in seinem Leben vergegenständlicht hat, gehören zu seiner Lebensgeschichte, zu seiner unverwechselbaren Identität, zu seiner persönlichen Würde. Bei der Bedrohung oder gar bei dem Verlust des Gewohnten und Erworbenen wird Trauerarbeit notwendig (siehe Freud,Trauer und Melancholie, Werke Bd. X). Solche Verluste zwingen den Einzelnen,seine freigesetzten libidinösen Energien entweder destruktiv gegen sich selbst zu wenden oder sie auf neue Objekte zu übertragen oder sie mit Hilfe von Organisationen zu neutralisieren und zu konservieren. Heimatideologien, Landsmannschaften und auch nationalistische Parteien sind die Ergebnisse nicht einholbarer Erinnerungen und freigesetzter, kollektiver libidinöser Kräfte.Hier liegt ihre Bedeutung aber auch ihr Gewaltpotential. Die Vertreibung aus der gewohnten Umwelt, der Verlust der Heimat, der destruktive, äußere Zwang zur Kulturellen Umorientierung, kulturelle Verluste und die Verunsicherung traditioneller gemeinschaftlicher Identitäten verursachen "krankmachende" Krisen und kollektive Gegenreaktionen.

3.These: Der Außenseiter, der Ausländer ist kein Fremder, sondern ein Bekannter.

Menschliches Fragen und damit Kommunikations- und Lernfähigkeit basiert auf der Einsicht, daß die Fremde in jedem Einzelnen beginnt. Als lebendiger Mensch bin ich mir immer dann fremd, wenn ich an eine neue geschichtliche Aufgabe gerate. Nicht das Fremde oder Fremdheit ist die Ursache für die Kommunikationsunfähigkeit zwischen den Menschen. Die zentrale Störung jeder interkulturellen, zwischenmenschlichen KOmmunikation wird durch die herrschaftliche Produktion von "Außenseitern" hervorgerufen. Das wichtigste Mittel der herrschenden bei der Produktion von Außenseitern ist die Zuschreibung von Wissen auf beschreibbare, das heißt auf darin wehrlose Menschen. Die Menschen, die innerhalb der Grenzen der Normalität leben, bekommen die scheinbare kollektive Gewissheit "verliehen", über sich selbst Bescheid zu wissen.Z.B. alle gute Deutsche sind fleißig, sauber, treu und gewissenhaft. Doch die Menschen außerhalb der herrschenden Grenzen werden zu Außenseitern gemacht. Das Problem des Außenseiters ist nicht seine Fremdheit, sondern seine ihm aufgezwungene Bekanntheit, seine Definierbarkeit. Er muß als Objekt allgemein bekannte, negative Eigenschaften auf sich vereinigen lassen. Rassismus ist immer Zuschreibung, Fremdenhaß basiert immer auf übertragenem "Wissen". Die Juden in Deutschland waren der Bürokratie vor ihrer Vernichtung bekannt. Wissenschaftler haben sie noch bekannter gemacht. Die Politiker verbreiteten in ihren Reden ihr Wissen über sie. Und alle "guten Deutschen" wußten genau, was ein Jude ist, warum er schädlich sei, weshalb er vernichtet werden müsse.
Daß ein Flüchtling "in der Regel" ein "Wirtschaftsflüchtling" ist, weiß nich nur unsere Regierung. Das größte Problem der Afrikaner in Deutschland ist, daß man über sie so gut Bescheid weiß. Die Deutschen wissen viel zu viel über sie: sie sind faul, triebhaft, Drogenschmuggler und haben Aids. Dieses Wissen wird permanent neu produziert und wird durch die Betroffenen selbst vermehrt, da ja jeder einzelne Außenseiter für alle anderen steht, wenn an ihm die Merkmale des Außenseiters festgestellt werden können. Alle wohlmeinenden Kultur-Kontakte vermehren eher dieses allgemeine Wissen über die fremden Kultur-Angehörigen und vervollständigen das aufgeherrschte Bild, da sie ja nicht Menschen mit ihren kulturellen Möglichkeiten, sondern (typische) Vertreter von definierten Kulturen miteinander bekannt machen. Die Normalen wissen daher schon immer vorher alles über die anormalen Außenseiter.
Ich bin z.B. immer wieder erstaunt, wie treffsicher Grenzbeamte Außenseiter an der Grenze identifizieren und sie der entsprechenden hohheitlichen Behandlung zuführen. Selten geschieht hier ein Mißgriff. Diese Aus- und Eingrenzungsfähigkeit sollte uns zu denken geben und uns davor bewahren, der Unkenntnis der Menschen die Schuld für ihren Fremdenhaß zu geben. Ich habe selten erlebt, daß ein Grenzbeamter neugierig auf einzelne Menschen gewesen wäre. Dazu müßte er seine ihm verliehenen Gewissheiten und kulturellen Orientierungen in Frage stellen. Daher zielen alle seine Fragen nur auf die Befestigung seines vorhandenen Wissens über die Gruppen und vorab definierten kulturellen Gemeinschaften.
Unser politisches Ziel kann nicht die Bewahrung intakter oder bedrohter Zwangs-Gemeinschaften vor dem Zugriff der Zivilisation, des Imperialismus oder Kapitalismus sein, sondern die Bekämpfung der herrschenden Maschinerien der Außenseiterproduktion auf nationaler wie internationaler Ebene. Wenn wir dagegen das kulturelle Selbstbestimmungsrecht definierter (ethnischer, nationaler, rassischer) Gemeinschaften fordern, treten wir (gewollt oder ungewollt) für die Kontinuität von Zwangsgemeinschaften ein und sind gegen die Selbstbestimmung und Freiheitsrechte des Einzelnen.Damit schaffen wir nicht Befreiung, sondern wir stärken damit immer wieder erneut die Voraussetzungen für Ausgrenzungen und Unterdrückung.

Um nicht mißverstanden zu werden: Der Widerstand gegen den Imperialismus, den Kapitalismus und gegen die staatliche Bürokratie erzwingt den Zusammenschluß zu Widerstandsgemeinschaften. Diese Widerstandsgemeinschaften sind jedoch danach zu beurteilen, ob sie in ihren Zielsetzungen und Praktiken ihre eigene Auflösung verfolgen. Wir waren 1968 alle verblendete Pol-Poter, weil wir erst garnicht fragten, wie die einzelnen sogenannten Befreiungsbewegungen sich selber nach ihren Siegen unötig machen würden. Wir erwarteten von ihnen erst garnicht, daß sie ihre gemeinschaftlichen Ziele dem Selbstbestimmungsrecht ihrer einzelnen Anhänger unterordnen oder unterordnen werden.

4. These: Sonderrechte für Ausländer und Inländer führen notwendigerweise zur Sonderbehandlung und Selbststigmatisierung kultureller Andersartigkeit.

Die Diskussion um Freiheitsrechte und der Kampf für ihre Durchsetzung verträgt kein gespaltenes Bewußtsein. Das Recht der Kinder auf Selbstentfaltung darf z.B. auch nicht an den kulturellen Grenzen zerbrechen. Damit steht auch der kollektiv-kulturell begründete Anspruch türkischer Eltern auf die Durchsetzung patriarchaler Gewalt zu Diskussion. Dies führt konsequenterweise dazu, das Selbstbestimmungsrecht und Artikulationsrecht jedes Einzelnen (jenseits seiner kulturellen Prägung) zum Maßstab und zur Orientierung für die politische Diskussion zu machen. Unser politisches Ziel muß sein, Bedingungen zu erkämpfen, bei denen die breiteste Vielfalt unter den Bedingungen der Gleichheit möglich wird. Wenn wir dabei die Rechte der kulturellen, ethnischen, rassischen Zwangsgemeinschaften unhinterfragt respektieren würden, würden wir entweder die Fortsetzung von Apartheid akzeptieren oder wir würden die in den Kultur-Grenzen eingeschlossenen Interessen verschleiern. Es war kein unvorhersehbarer Schicksalsschlag, daß aus den nationalen und sozialistischen Befreiungsbewegungen bürokratische und nationalistische Terrorregime entstanden und entstehen. Denn auch die kulturellen Formen der Frauenunterdrückung, der Kindermißhandlung, der religiösen Gewalt und des Außenseiterhasses in unterdrückten Kulturen sind untrügliche Hinweise auf den in ihnen eingeschlossenen, zukünftigen Terror. Unsere Solidarität mit unterdrückten Gemeinschaften, wie mit befreundeten Herrschaften darf nicht wohlwollend die Augen vor der Verachtung der Selbstbestimmungsrechte der einzelnen Mitglieder oder Klientelen schließen. Blinde Solidarität mit den Befreiern hilft nicht mit, den Kreislauf der Unterdrückung zu unterbrechen. Es war nur eine kleine Zahl politisch sensibler Linker (darunter die weitsichtige Rosa Luxemburg), die die sowjetrussische Fehlentwicklung schon vor 1920 kritisierte. Die Unfähigkeit des israelischen Staates, Staatsräson mit Menschlichkeit zu verbinden, muß auch von den deutschen Linken diskutiert werden. Die Apartheid gegen Afrikaner in unserem Kopf hört erst auf, wenn wir uns differenziert und differenzierend mit ihnen auseinandersetzen. Ohne den Mut - gerade aus der Einsicht in die eigenen geschichtlichen Erfahrungen - zur kritischen, solidarischen Auseinandersetzung bleibt unsere Solidarität perspektivlos und kraftlos. In den Auseinandersetzungen gilt jedoch das bibliche Wort, daß der Splitter im Auge des anderen erst diskutiert werden kann, wenn der Balken im eigenen Auge zum Problem geworden ist. Jean Paul Sartre hatte Recht, wenn er die existenzielle Freiheit des Einzelnen zum Maßstab jeglicher geschichtlichen Bewegung machte. Wobei ihm bewußt war, daß die geschichtliche Situation, in die wir hineingeboren werden, unsere Freiheit definiert und begrenzt.
Die Ausgrenzung der flüchtenden Außenseiter an den Grenzen setzt sich mit der sogenannten Toleranz gegen fremde Kulturen und in der Ghettobildung innerhalb unserer eigenen Lebensbereiche fort und überläßt die Frage nach den Grenzen unserer Toleranz "unserer" Polizei. Ich bin für Einmischung, für Konfrontation, für KOmmunikation und für die politische Auseinandersetzung mit fremden Angelegenheiten und vor allem mit fremden Menschen. Nur so können wir den manipulativen Machenschaften obrigkeitsstaatlicher oder interessengeleiteter Außenseiterproduktion entgegentreten.
Dies setzt ein selbstkritisches Selbstbewußtsein voraus, das die eigenen Beurteilungsmaßstäbe und Wertorientierungen zur Diskussion und Disposition stellen kann. Und es erfordert von uns die Neugierde, herauszufinden, wo die Grenzen unserer eigenen Toleranz liegen, aber auch, worin die Gründe für die Grenzen unserer Toleranz liegen. Dazu ein Beispiel:
Ich war vor kurzem in Budapest auf einem Kongress über Afrika. "Erwartungsgemäß" (so sagte mir die Kongressleitung) haben ca ein Viertel aller eingeladenen Afrikaner ihr versprochenes Referat nicht gehalten. Niemand hat sie deshalb zur Diskussion über ihr Verhalten aufgefordert.Doch waren nur ein oder zwei Europäer unter sich, so haben sie untereinander ihr Mißfallen über dieses Verhalten ausgetauscht und sich ihrer rassistischen Vorurteile vergewissert. Das Verhalten der afrikanischen Kollegen und Kolleginnen wurde offiziell schweigend toleriert und damit blieben die Gründe ebenfalls unausgesprochen. Übrig blieb das allgemeine, nun wieder neu bestätigte Urteil: Die Afrikaner sind eben unzuverlässig. Dabei blieben die Afrikaner, die ihr Referat gehalten haben, unberücksichtigt. So wurde der vor-herrsch-ende Diskurs über die "Neger" aufs Neue bestätigt und mit neuen "Erfahrungen" angereichert.

5. These:Die EmigrantInnen integrieren sich in der BRD indem sie sich einmischen. Wir Eingeborenen müssen entscheiden, ob und inweit wir das überhaupt wollen.

Ausländer bleiben oft stigmatisiert, indem sie sich integrieren. In großartiger Weise zeigen dies die Kabarettisten Sinasi Dikmen und Muhsin Omurca in ihrem Stück "Vorsicht, frisch integriert". je mehr sich der dort gezeigte Ausländer kulturell anpasst, je mehr wird er zur Karikatur und damit als Außenseiter identifizierbar. Wie hilflos der Außenseiter in seinem Integrationsbemühen sein kann, zeigt auch die Geschichte der deutschen Juden. Integration kann nur gelingen, wenn die eigen Sprache, das eigene Wollen den herrschenden Diskurs erfolgreich mitbestimmt oder ihn beeinflussen kann. Dies erzwingt Verbindungen, macht die Vermischung von Kultur und Politik notwendig. Doch statt kulturell definierte Ghettos brauchen die EmigrantInnen, wie die InnländerInnen politische Gruppen, die offensiv politische Konzepte einer nach außen offenen, kulturell vielfältigen Gesellschaft aufzeigen, ihre Attraktivität verdeutlichen und Mittel zu ihrer Durchsetzung überlegen. Solange wir Linke nicht wissen, warum wir hier in der BRD Ausländer wollen, bleiben unsere netten Menschenrechtsforderungen abstrakt,konfus und kraftlos. Bei den konservativen Parteien bestimmt nicht das Recht der Ausländer auf Imigration, sondern das Recht der Inländer auf Ausländer die Diskussion um das Asylrecht. Wer nützlich ist, darf rein, wer unnütz scheint, bleibt draußen. Herr Oberndörfer vom Bergsträßer Institut in Freiburg formuliert dies mit aller Offenheit. Da die Deutschen selbst zu wenig Kinder produzierten, bräuchten die Deutschen tüchtige Ausländer, die diese Lücken ausfüllen könnten. Die Linke hat dagegn wenig eigene Argumente zu setzten. Da sie in ihren politischen Konzepten nichts mit den Ausländern anzufangen wissen, verstecken sie sich hinter allgemeinen humanitären Forderungen und auf wohlgemeinte, abstrakte Kulturkontakte. Doch wir müssen politisch die Frage beantworten, warum wir denn all die türkischen,sigalesischen, chilenischen, kurdischen usw. Menschen in der BRD wollen. Auch dann, wenn sie nicht nur schöne Musik machen und die Speisekarte bereichern. Die Argumente einer interkulturellen Kommunikation helfen nicht aus dem Argumentations-Dilemma. Kultur ist als Produkt - bei entsprechender Nachfrage - sowieso international. Und die allgemeine Forderung nach dem Recht auf Asyl erspart seinen Vertretern nicht die Frage, wer und wieviele denn "reinkommen dürfen".
Eine politische Integration ausländischer Menschen in die linke Politik würde Bedeuten, daß wir wissen, warum sie sich hier "bei uns" artikulieren und verwirklichen sollen. Linke Immigrantenpolitik bedeutet den gemeinsamen Kampf gegen die staatliche Außenseiterproduktion (die potentiell immer auch die innländischen Außenseiter bedroht!) und die gemeinsame Politik von ganz bestimmten Immigranten mit ganz bestimmten Eingeborenen mit bestimmten, gemeinsam reflektierten Zielen. Dies hätte zur Voraussetzung, daß über gemeinsame Interessen und politische Konzepte und Ziele nachgedacht und gestritten werden würde. In diesem Sinne müssen wir uns untereinander einmischen und miteinander integrieren. Der Rückzug auf die kulturelle Ebene ist resignativ, ideologisch und politisch gefährlich. Es geht um die Vielfalt des Dialogs und um das Bewußtsein seiner Grenzen. Dies darf nicht zur Kulturfrage verkommen, sondern muß zur politischen Kultur werden.

Referat von Gottfried Mergner zum 9.Bundeskongress der Flüchtlinge und EmigrantInnen am 11.9.89. in Oldenburg